

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 50

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Jeder Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt

wiederholte Wort an den Rand zu schreiben. So bekam denn der Schüler, nebst der mittelmäßigen bis schlechten Note auch noch die Herkules-Aufgabe, mittels Verbesserungen die begangenen Wiederholungs-Sünden auszumerzen. Monica entzog sich dieser Arbeit zwar häufig durch verfrühtes Anfangen eines neuen Aufsatzheftes, aber jedesmal konnte man das ja auch nicht tun. Sie kam damals mit ihrem Problem, wie man die Worte «Mädchen», «Knabe», «Kinder» abwandeln könne, zu mir. Für den Vorschlag «der Ge-spiele», «die Gespielin», «die Ge-spielen» erhielt ich den Hilfreiche-Mutter-Orden, jedoch nur minderer Klasse, denn im Grunde genommen hatte ich ja nur ein und nicht drei neue Wörter beigesteuert.

In solcher Sackgasse angelangt, erinnerte ich mich des Synonym-Dudens, der irgendwo zwischen «Tausend Worte Suaheli» und «Sanskrit für Touristen» in meiner höchsten Ansprüchen genügenden Bibliothek stehen mußte. Monica fand das Wörterbuch auch innert nützlicher Frist, obwohl es unerklärlicher- und unerlaubterweise zu den Krimis und Limericks abgewandert war.

Aber ach, wie enttäuschend können doch Nachschlagewerke sein! Unter «Mädchen» fand Monica nichts Brauchbares, vom «Knaben» wurde sie auf den «Jungen» verwiesen, der ihr zu nördlich schien, und als Synonym zwar den «Buben» auf Lager hatte, was wiederum von dem sprachpuristischen Herrn Germanisten nicht einmal bei einer Arbeit über einen helvetischen Dichter toleriert würde. (B.)

Der große Durchbruch jedoch gelang unter dem Stichwort «Kind». Was gibt es doch für herrliche Wörter für das vorpubertäre menschliche Wesen! «Wildfang», «Balg» und «Wurm» stand da zur Wahl. Und dann als non plus ultra «die Göre» und «der Hemdenmatz». Hiermit begann denn auch für Monica die Tragödie. Mit tiefempfundem Pathos klagte sie: «Wie bereue ich es, in der Schule immer so ein Minimalist gewesen zu sein!» Ich kapierte nicht recht und beteuerte, ihre Schulleistungen befriedigten vollauf meinen mütterlichen Ehrgeiz. Doch Monica sprach: «Hätte ich nämlich wirklich gute Zensuren, so könnte ich mir jetzt erlauben, über Kellers Kinder von Seldwyla per «Göre» und «Hemdenmatz» zu schreiben, und den ganzen Plausch auch tatsächlich abgeben. Aber das bleibt mir verwehrt. Und warum? Weil mangelnden Fleißes!» Worauf sie tief seufzte, sich auf ihr Zimmer begab und den erwarteten, braven, mittelmäßigen Aufsatz schrieb.

Wie gesagt, die Geschichte ist schon einige Jahre her und Monica bereits mitten in einem Studium, bei dem, zu ihrer großen Erleichter-

rung, eine Hand das ganze Schriftstück hindurch eine Hand bleiben darf und nicht zur Patzche, Faust, Pranke, Pfote, Tatze werden muß, um am Ende, wenn's gut geht, wieder ein menschliches Greifwerkzeug zu sein. Annette

fällt natürlich zu 95 % auf unsere familieninterne Umgangssprache und vielleicht zu 5 % auf diejenige besuchender Miteidgenossen oder auf die uns von zu Hause zugesandten Tonbandbriefe.

Wie aber verhalte ich mich, wenn unsere beiden sich nicht von ihren «Buschmanieren» trennen können? Wir sind hier umenand die einzigen Weißen, und so sind halt alle Vorbilder etwas verschieden von denen der industrialisierten Heimat. Auf der Reise hat man z. B. wohl Schuhe und Söckli an, aber kaum irgendwo angekommen, macht man die Füße frei von dem Ballast (und wenn's in einem Reschtorant ist, oder bei Tante Frieda!). Man weiß wohl, daß immer Besteck neben dem Teller auf dem Tisch liegt. Aber mit den Händen kriegt man doch die Sachen viel sicherer in den Mund – und eben, hier umenand haben die Kinder kaum Löffel zum Essen. Sollen wir das alte Anstandsspiel aus der eigenen Kindheit einführen: «d Tante Frieda, die macht's eso...» (sie sitzt grad, sie schlürpt nid, sie hebt d Gable schön hinde, sie redt nid mit vollem Muul, etc. etc.). Aber was, wenn wir dann bei der leiblichen Tante Frieda eingeladen sind und ihr rein zufällig ein Schnitzer passiert? Unter der strengen Aufsicht unseres Aeltesten dürfen wir ja auch nichts mehr tun, was wir ihm verbieten. Ich bin ratlos.

Was mich aber am allermeisten erschaudern macht, ist das Wohnproblem. Ich ahne Fürchterliches: Drohungen, Mahnungen, hoffentlich wird den Großeltern nicht gar die Wohnung gekündigt! Oder sollen wir uns irgendwo in einem Wald eine Blockhütte bauen, damit wir «buschähnlich» leben können?

Wir haben hier ein riesiges altes Haus für uns allein, mit einem noch riesigeren Garten. Da sieht man keinen Grund für Lärmbekämpfung. Wem's zu laut wird, der zieht sich einfach in ein entfernteres Zimmer zurück. Wenn man sich etwas zu sagen hat, muß man oft geradezu brüllen, wenn man nicht jedesmal 50 Meter zu Fuß zurücklegen will (z. B. von der Küche bis zum Arbeitsraum meines Gemahls). Und wenn die eigenen Schallwellen auf halbem Weg auf Kindergeschrei stoßen, nun, dann dreht man halt noch mehr auf. Die Kinder haben's auch schnell gemerkt: gewöhnliches Weinen nützt hier nicht viel. Wutentbrannt rannte jüngst unser Aelterster zum Papi: «Hani feisch briegget, du, und ds Mami heds nid ghört!» Jetzt brüllen sie halt auch, oder dann kommen sie in solchen Situationen mit Vorliebe in unsere Nähe, meist sogar tun sie beides gleichzeitig ...

Das Rücksichtnehmen auf Frau Müller vo obedra und Frau Meier vo undedra und Frau Hueber vo näbedra können wir hier nicht üben. Das nächste Haus ist etwa

Moralité bourgeoise

Szene: Garten vor einem Haus
Zeit: herbstlicher Samstagnachmittag
Personen: Vater Laub rechend, Felicien, spielt mit einem Modellflugzeug

Vater: Felicien, gosch mr schnäll go dr Gartekorb im Käller go hoole? I ha so dräggigi Schueh.

Felicien: hört es und spielt weiter.

Vater: stützt sich etwas auf den Laubrechen, schaut zu seinem Sproß hinüber, wartet, dann ernster: Felicien, hesch ghöört?

Felicien: Joo, grad.

Vater: Waisch, kennsch jo ammigs scho s erschtmol folge.

Felicien: (im Fortgehen, mit einem Blick zum föhningigen Herbsthimmel): Was haißt do folge? Hitte folgt hegschtens no da Wätterbricht, und das isch mr denn e vorbildlii Autorität! Michaela

Brief aus Afrika

Liebe Rosemarie A.!

Dein «Brief aus Holland» (Nebi Nr. 38) hat meine unterschwelligen düstern Vorahnungen in eine fast wilde Panikstimmung anwachsen lassen. Ich habe auch zwei Buben und werde in vier Monaten auch einen Besuch in der Heimat machen!

Meine Antwort ist eine späte Reaktion, weil wir die Nr. 38 eben erst bekommen haben, da die Seepost jeweils etwa 1½ Monate braucht. (Der große Vorteil dabei ist aber der, daß wir dann meist zwei Nummern miteinander bekommen, was unserm Familienfrieden sehr zugute kommt. Ja, am sogenannten «Nebitag» kommen wir erst sehr spät zum Schlafen, denn wenn endlich die Kinder im Bett sind, dann machen wir's uns gemütlich. An solchen Abenden zünden wir sogar oft unsere Petrollampen an, um auch nach dem Ausschalten des Generators noch weiterlesen zu können.)

Und eine wilde Panikstimmung hat mich gepackt, weil der Kulturunterschied zwischen hier und der guten alten Schweiz ungleich viel größer ist. Ich suche nun also meinerseits Trost, vielleicht kann ich in der verbleibenden Zeit noch etwas retten. Zum Glück (vielleicht) reden unsere Buben – oder ämel afigs der Aeltere – den hiesigen Lokaldialekt, den wohl in der Schweiz fast niemand versteht wird (ich verstehe selber noch nicht genug, um herauszufinden, ob er nun schön oder wüst redet). Er kann aber auch Schwizerdütsch, und was er da an Kraft- und andern Ausdrücken hervorbringt,